

ROSA WERNECKE
UND
STINE HERTTEL

111 GRÜNDE, FRAUEN- FUSSBALL ZU LIEBEN

EINE LIEBES-
ERKLÄRUNG AN DEN
GROSSARTIGSTEN
SPORT DER WELT



Rosa Wernecke und Stine Hertel

111 GRÜNDE, FRAUENFUSSBALL ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Sport der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

VORWORT

DIESE LIEBE IST NOCH LANGE NICHT GENUG	9
---	----------

1. KAPITEL

PIONIERINNEN, VERBOTE UND BRUSTPANZER – DIE STEINZEIT	13
--	-----------

Weil wir Fußball lieben – Weil schon Lotte Specht sagte: »Was die Männer können, können wir auch.« – Weil Lily Parr mit ihrem legendären Schuss einem Torwart den Arm brach – Weil man sogar das Überfallkommando rief – Weil Nettie Honeyball sich schon 1895 vorstellte, dass Frauen einmal im Parlament sitzen würden, und Florence Dixie darüber einen Roman schrieb – Weil Hannelore Ratzeburg einen goldfarbenen Seidenblouson trug – Weil »Eintracht Kopftuch« gegen »United Strumpfhose« spielte – Weil der Otto die Bärbel mit auf den Platz genommen hat – Weil Maribel Mario und Patricia Peter hieß – Weil ein Mann den Brustpanzer erfand und keine Frau ihn anzog – Weil Beverly Ranger keine TV-Serie ist – Weil Tina Turner mit Idgie, Keks und Krümel Fußball spielte – Weil Steffi Jones zu ihrer Mutter sagte: »Schneid mir die Haare ab, sonst bring ich mich um.« – Weil ohne Geschwister wär's einfach trister – Weil man nicht so viel Kohle ansparen kann, dass man danach sagt: »Cool, ich kauf mir jetzt 'ne Villa in Afrika, und dann ist alles tutti.« – Weil wenn etwas verboten ist, wird's trotzdem gemacht – das ist doch immer so

2. KAPITEL

REKORDE, SUPERLATIVE UND ENDLICH KÖLN – WAS WEITER GESCHAH	51
---	-----------

Weil Frauenfußball eine Tautologie ist – Weil wo liegt überhaupt Berlin? Wir fahren nach Köln! – Wegen des Thrills und der Torhüterin – Because it's magic – Weil der Hubschrauber seltener kommt – Weil die Mannschaft wissen will, was sie draußen taktisch umsetzen muss – Weil der Rasen grün ist – Weil das alles eigentlich ein Paradox ist, und wenn A gilt, dann gilt B – Weil das Ziel im Weg liegt – Weil Manndeckung nichts für Fußballerinnen ist – Weil zusammen ist man weniger allein – Weil wer kein Tor schießt, kann das Spiel nicht gewinnen – Weil der Ball so rund ist wie nie zuvor

3. KAPITEL

VON TORBIENEN, LÖWINNEN UND HEIKE RHEINE – IM VEREINSHAUS 83

Wegen Dem-Ernst-Kuzorra-seine-Frau-ihr-Stadion – Weil der FFC Heike Rheine nach Heike benannt wurde – Weil Bernd Schröder statt einen Broiler zu bestellen, Frauenfußball-Trainer wurde – Weil der SC 07 Bad Neuenahr ein absoluter Traditionsclub ist war – Weil Bettina Wiegmann weiß, wann man aufhören muss – Weil ein Bänderriss schließlich zum ersten Frauen-Fußball-Club Frankfurt führte – Weil in Duisburg der gute Rasen für die unterklassigen Herren geschont werden sollte und die Frauen sich das nicht bieten ließen – Weil Monika Schmidt bei 40 Grad noch den Turbo einschaltete – Weil Siegen von Gewinnen kommt – Weil das hier kein betulicher Damentreff auf grüner Wiese ist – Wegen den »Mädels mit der Riesenschusskraft« – Weil AlsRudelSindWirStark – Weil Melanie Behringer beim SC Freiburg einschlug wie eine Granate – Weil man Männern, die einem Blumen mitbringen, nicht trauen sollte – Weil Heidi manchmal gar nicht weiß, wo der Ball ist, aber sie hat ihn – Wegen des ersten Tangos – Weil beim FSV in den 90ern bunte Schuhe noch verboten waren – Weil Geld keine Tore schießt oder manchmal doch – Weil alle Ähnlichkeiten mit lebenden Personen beabsichtigt und nicht zufällig sind

4. KAPITEL

VOM MUTTERLAND DES FUSSBALLS, KLEINEN FÜSSEN UND PIAS RHYTHMUS – ODER: DON'T DARE THE HAIR! 127

Weil Michelle Akers eventuell nicht von diesem Planeten ist – Wegen Hope in der Höhle der Löwinnen – Weil Sün Wén das Spiel lesen kann wie kaum eine andere – Weil die Skandinavierinnen auf Zack waren – Weil Nordkorea gerne mal verwechselt wird und vom Hirsch vorm Blitztod gerettet werden musste – Weil Pia Sundhages Hund Cruyff Pelé Beckenbauer heißt – Wegen der Black Queens – Weil Fußball wie Malen, Schreiben oder Singen ist: eine Kunst, die man einfach ausleben muss – Weil »Michael Jackson« Brasilien das ABC beibringen will – Weil die Dinge sich langsam ändern und die Mentalitäten auch – Weil fuck sports, let's dance – Weil Abby Wambachs Kopf und Megan Rapinoes Haare twittern können – Weil man mit Schuhgröße 34 bei der WM mitspielen und auch noch Weltmeisterin werden kann – Weil dem Frauenfußball auf die Sprünge zu helfen, perfektes, pures Glück sein kann

5. KAPITEL

VOM KAFFEESERVICE ZUR TITELVERTEIDIGUNG – ODER: WARUM HIER NICHT RUMGEMEMMT WIRD 159

Weil Marion Isbert Nerven aus Stahl hatte und verantwortlich war für den Stau in Osnabrück – Wegen Birgit Prinz – Weil Silvia Neid eigentlich einen Lotto-Toto-Laden aufmachen wollte und dann aber nicht mehr dazu kam – Weil Ulrike Ballweg die beste Frisur hat und auch sonst weiß, wie der Hase läuft – Weil niemand so schnell war wie Heidi Mohr – Weil wir den Schweizer Käse und das Staffelholz haben – Weil die WM wie ein Martini ist und geschüttelt gehört, nicht gerührt – Weil das hier eine WM ist, da wird nicht rumgememmt – Weil man sich unnütze Informationen immer noch am besten merken kann – Weil: Wer pfeift hier eigentlich? – Weil Nia Künzer im richtigen Moment den Kopfhinhielt – Wegen der »Zwanziger Jahre« – Weil da die Post abgeht – Weil Karla Kick immer noch besser war als Goleo – Weil man nie weiß, wie die Heldinnen morgen heißen

6. KAPITEL

DIE FRAGEN, DIE UNS ALLE BESCHÄFTIGEN – WAS SIND DAS FÜR MÄDCHEN UND WARUM MACHEN DIE DAS? 195

Weil Wim Thoelke schon in den 70ern alle Chauvi-Sprüche innerhalb einer einzigen Sendung verbraucht hat – Weil Auf Los Geht's Los – Weil Sabine Töpferwien keinen Bock auf Rhythmische Sportgymnastik hatte – Weil Frauen langsam kommen, aber gewaltig – Weil man beim ZDF weiß, wie man Wäsche wäscht – Weil man sich musikalisch wirklich für nichts zu schade ist – Weil immer alle glauben zu wissen, was andere zu wollen glauben, und dabei keiner so richtig weiß, was eigentlich los ist – Weil »Niedlich« die kleine Schwester von »Peinlich« ist – Weil unsere Nationalspielerinnen nebenbei Magisterarbeiten schreiben – Weil »Don't judge a book by its cover«

7. KAPITEL

WIR MACHEN ALLES, WAS WIR WOLLEN – UND JETZT IST AUCH MAL SCHLUSS MIT LUSTIG! 219

Weil manche es immer noch nicht müde sind, die Klischees zu bedienen, und wir immer noch nicht müde, sie zu belächeln – Weil man sich der kapitalistischen Ausbeutung des Spielerinnenkörpers auch verweigern kann – Weil wir ein Team sind mit Torfrau und Libera – Weil man Blätter der alten Natter dringend ein

*Gatter vor sein Geschnatter knallen sollte – Weil wir im 21. Jahrhundert leben:
Und der Fußball eine Scheibe ist – Weil müssen wir eigentlich wissen, wer homo
oder hetero ist? Können wir nicht einfach alle lieben und sie danach verurteilen,
was für ein Auto sie fahren? – Denn sie gehen zum Punkt, legen ihn hin und
knallen ihn ins Eck – Weil Fußball Grenzen überwinden kann: ob undercover
oder out in the open – Weil die FIFA nicht weiß, was eine Frau ist – Weil Fußball
stärkt – Wegen »Lasst sie spielen« – Weil »It's not about the bra« – Weil Fußball
entdecken und entdeckt werden kann*

8. KAPITEL

DIE ZWÖLFTE FRAU 251

*Weil das Stadion fetzt und der Fernseher nur flimmert – Weil man die ganze
Schönheit nicht sieht, wenn man beide Augen zudrückt – Wegen des Aufstel-
lungsballetts – Weil es süchtig macht – Weil der Vereinspräsident auch mal im
Kassenhäuschen aushilft – Weil da wo ihr spielt, sind wir – Weil die Fans in
Duisburg versuchten, ihren Verein zu retten – Weil wenn Sie unsere Frauen nicht
atemberaubend finden, dann haben Sie was mit den Bronchien – Denn ich habe
Männerfußball immer sehr geliebt und dennoch gehe ich fast nie mehr hin – Weil
»Lasst die Fans gewahren, dass ihr arbeitet und nicht zaubert, Freundinnen« –
Weil wir uns vorstellen, es ist Frauenfußball und alle gehen hin*

Diese Liebe ist noch lange nicht genug

Vorwort

Um es gleich klarzustellen: Es geht hier um die wahre Liebe. Da wird nicht drum herum geredet, es geht um echte Gefühle ohne Geige und kitschige Sonnenuntergänge, sondern mit salzigem Schweiß auf der Stirn und Herzklopfen bis unters Kinn. Wer dafür nicht bereit ist, kann das Buch gleich wieder zuklappen, denn diese Liebe ist nichts für die Zartbesaiteten. Hier geht es um Existenzielles und den Sinn des Lebens, und wer uns Größenwahn unterstellt, hat absolut und uneingeschränkt recht, hier wird nicht mit Wasser gekocht und wir wollen die Rosen genauso wie das Brot. Schon Oscar Wilde ahnte, dass das mit der Liebe zum Fußball kein Klöppelverein ist, und sprach: »Fußball mag ein durchaus passendes Spiel für harte Mädchen sein, als Spiel für feinsinnige Knaben ist er wohl kaum geeignet.«¹ Man braucht eben ein dickes Fell in diesem Biz, und zugleich ist diese Liebe klug, intensiv, fürs Leben, sie hat Humor, kann aber auch sehr ernsthaft sein, verlässt dich nie, hat einen höheren Sinn und ist absolut salonfähig.

Aber mal ehrlich: Trotz all der tollen Wahnsinnigkeit ist das hier natürlich nur ein winziger, verschämter Tropfen auf den heißen Stein. 111 Gründe, ts, ts und pfff – da kann ja jeder kommen, das ist ja Pipifax und Killefitz und ein Pups und ein Sturm im Wasserglas und den Braten macht das noch lange nicht fett! Es gibt natürlich mindestens 111 Gründe zum Quadrat, den Frauenfußball zu lieben, und unser Büchlein kann nur als Prolog oder bescheidener Anschubser verstanden werden – und hoffentlich schnurstracks dazu führen, dass überall auf der ganzen Welt die Menschheit ihre komplexe Liebe zu diesem großartigen Sport laut und schwarz auf weiß kundtut.

Aber Achtung, seien Sie gleich an dieser Stelle auch gewarnt. Teil unserer Liebe ist es nämlich, bei all der Huldigung auch kritisch zu

sein. Wir lieben den Sport natürlich uneingeschränkt und mit geschlossenen Augen, und wir können alle WM-Heldinnen von 2003 alphabetisch rückwärts aufsagen, wenn wir um halb fünf Uhr morgens aus dem Schlaf gerissen werden, nein, nein, da macht uns niemand was vor. Aber dieses ganze Frauengefußballere und das ganze Männergefußballere führt uns auch immer wieder beinhart und ohne Rücksicht auf Verluste vor Augen, dass das alles kein Ponyhof ist und kein Karnevalsverein, sondern ziemlich echte Wirklichkeit, inklusive Leistungsdruck, medialer Verwertung, Kapitalismus bis zum Get-no. Alles passiert direkt vor unserer Haustür, und es ist gleichermaßen zum Freuen und Totlachen wie zum Heulen und Die-Hände-über-dem-Kopf-Zusammenschlagen. Wie im echten Leben, sozusagen. Denn auch auf dem Feld ist eben nicht immer alles Friede, Freude, Eierkuchen, sondern schonungsloser Querschnitt durch Strukturen, die blöderweise immer gleich aussehen: Die Männer stehen an der Spitze und ziehen an den Fäden und die Frauen kümmern sich an der Basis um alles, meistens mit ohne viel Geld.

Und trotzdem kommt hier wieder die Liebe ins Spiel, denn wir lieben es unendlich mal fünf, dass innerhalb dieser garstigen Strukturen immer wieder Leute die Initiative ergreifen und eigene Ideen verwirklichen. Und dann schafft man Gelegenheiten und fördert und fordert, und die Unterdrückten rafften sich auf und zwar gemeinsam und zeigen den dicken Alten da oben, was 'ne Harke ist, und piesacken diese so lange, bis sie was erreicht haben und bis das Erreichte dann eingemeindet und institutionalisiert und in den Kreislauf des neoliberal-kapitalistischen Systems einverleibt wird und man fast schon wieder resigniert. Und dann entscheidet man sich um, weil es noch was zu tun gibt, dort, wo noch nichts gesagt wurde, wo es eine Stimme braucht und Hände, die mal anpacken und was verändern und verrücken, und dann geht der Kreislauf wieder von vorne los. Anstrengend und vollkommen ineffizient, was wir kleinen Menschen da manchmal tun. Aber das tut der Liebe

keinen Abbruch, denn die bleibt immer da, die führt keine Listen über ihre Einsätze und macht sich nichts aus den ewigen Wiederholungen in den Kämpfen, denn alles hat, wenn man genau hinguckt, seinen Sinn, und aus der Resignation kommen neue Ideen und neue Wut und ein neuer Grund zu feiern, alles erhebt sich immer wieder neu aus der Asche, ganz wie der Phönix oder wie dieser Vogel auch immer heißt.

»Liebe ist schön, macht aber auch viel Arbeit«, wissen wir frei nach Karl Valentin.² Unsere Liebe hat uns ganz schön viel Schweiß gekostet, das war Hochleistungssport, umso beglückter sind wir, dass Sie dieses Buch jetzt in den Händen halten! Jeder Kreuzbandriss und jede Wadenzerrung hat sich bis hierhin gelohnt. Denn auch hier wusste schon Oscar Wilde: »Liebe ist nur ein Wort, aber sie trägt alles, was wir haben. Ohne sie wäre die Welt leer.«³

Rosa Wernecke und Stine Hertel



I. KAPITEL

PIONIERINNEN, VERBOTE UND BRUSTPANZER

DIE STEINZEIT





Weil wir Fußball lieben

Fußball ist Sport, Taktik, ein großes Spektakel, eine diffizile Denkübung, Thriller, Spiel und bitterer Ernst. Fußball ist Konzentration, Leichtfüßigkeit und Doppelpass. Fußball ist Hackentrick und Volleyschuss. Ballstafetten und hohe Flanken. Es wird gezaubert und gerackert, es geht um Punkte, um Geld, um den Abstieg, um den Titel. Der Ball ist rund, das Tor ist eckig, die Welt ist kompliziert, Fußball auch – aber eben nicht ganz so doll wie das eigene Leben, und deshalb lieben wir es, auf und neben dem Feld zu stehen.

So mancher Fußballprofi hat schon tolle Weisheiten über den Fußball von sich gegeben. »Fußball ist wie eine Frikadelle, man weiß nie, was drin ist«, wusste schon Martin Driller. Giovanni Trapattoni setzte der Tiefsinnigkeit noch einen drauf: »Fußball ist immer Ding, Dang, Dong.« Auch Philosoph Jean-Paul Sartre hatte was zu dem Thema zu sagen: »Bei einem Fußballspiel verkompliziert sich allerdings alles durch die Anwesenheit der gegnerischen Mannschaft.«⁴ Otto Rehhagel fasste die Dimension des Sports in einem Satz zusammen: »Mal verliert man und mal gewinnen die anderen.«⁵

Worum geht's eigentlich? Wenn wir von Fußball sprechen, wissen einige nicht gleich, was gemeint ist. Ein tiefer Riss spaltet immer noch die Fußballlandschaft in Deutschland, manch eine_r spricht sogar von einer Zweiklassengesellschaft.

Männer- und Frauenfußball gehören letztendlich zusammen wie Hänsel und Gretel, aber auch zusammen kann man sich mal verrennen. Die enge Verbindung zwischen Fußball und Männlichkeit ist über viele Jahrzehnte mühsam zusammengestrickt worden, auch wenn im Grunde genauso viel für die Verbindung von Fußball und Weiblichkeit spricht. Abgrenzung ist hier das Stichwort, da wird eben nicht nur gedribbelt und geflankt, gerackert und gezaubert, sondern auch das eigene sportliche Territorium behauptet. Fußball

ist die Immer-wieder-neu-Behauptung von sportlicher Männlichkeit. Deshalb heißt Frauenfußball auch immer noch Frauenfußball. Denn der »richtige« Fußball wird im altertümlichen Volksdenken immer noch nur von Männern gespielt.

Das Gemeine: Spielen die Frauen »richtig« Fußball, dann sind sie keine Frauen mehr. Alles zu aggressiv, unästhetisch, mannweibisch. Spielen die Frauen, wie sie spielen wollen, dann ist es kein Fußball mehr. Dann wird es zu dem »anderen« Sport. Entweder also kein Fußball oder keine Frauen? Nee, da machen wir nicht mit, denn wir lieben Fußball genauso wie alle anderen, die Fußball lieben. Und Birgit Prinz hat es schon auf den Punkt gebracht: »Wenn jemandem Frauenfußball nicht gefällt, habe ich überhaupt kein Problem damit. Soll er ihn sich eben nicht ansehen.«⁶

Letztendlich passierte allen Menschen, die Fußball lieben, doch Ähnliches: Sie wussten eigentlich nicht so recht, wie ihnen geschah, aber eines Tages war dieser ominöse Sport, über den es so vielfältige wie tiefsinnige Definitionen gibt, unwiederbringlich mit ihrem Leben verknüpft. So etwa bei Silvia Neid, bei der Gehenlernen gleich Fußballspielen war. Oder Nationalspielerin Dagmar Pohlmann, die glaubt, mit dem Fußball auf die Welt gekommen zu sein.⁷

Lore Barnhusen, damals noch Karlowski, spielte am 23. September 1956 beim ersten inoffiziellen Länderspiel der Fußballfrauen mit – und war damals erst 16 Jahre alt. Es ging gegen eine Auswahl aus den Niederlanden, und Barnhusen machte sich zu Fuß auf den Weg nach Essen: »Wann ist man damals als Mädchen schon von zu Hause weggekommen? Wir hatten ja nicht mal ein Fahrrad.«⁸ Fußball war damals schon der Geruch von Aufbruch und Freiheit. Barnhusen erntete Kartoffeln und schaufelte Kohle, um sich ihr erstes Paar Kickschuhe zu gönnen – voll und ganz selbst erarbeitet! Denn: »Fußball ist doch das Schönste, was es gibt!«⁹



2. GRUND

Weil schon Lotte Specht sagte: »Was die Männer können, können wir auch.«

29. Januar 1930 im Gasthof »Steinernes Haus« in Frankfurt am Main. Die 19-jährige Lotte Specht aus dem Frankfurter Gallusviertel hatte in einer Zeitungsannonce fußballinteressierte Frauen dazu aufgerufen, sich mit ihr zur Gründung eines Frauenfußballteams zu treffen. Nun kamen circa 35 Frauen und gründeten den ersten bekannten Frauenfußballverein Deutschlands, den 1. Deutschen Damen Fußballclub Frankfurt. Das Steinerne Haus beherbergt heute den Frankfurter Kunstverein und Frankfurt ist mittlerweile eine Frauenfußball-Hochburg: Internationale Titel der DFB-Auswahl werden am Römer gefeiert. Lotte Specht und dem 1. DDFC Frankfurt erging es weniger gut. Nach einer kurzen Phase des Aufsehens, in der es Lotte Specht im März 1930 sogar auf die Titelseite des *Illustrierten Blatts* schaffte, wurde das Team nach einem Jahr wieder aufgelöst. Den Männern in Frankfurt und auch einigen Frauen war das sportliche Treiben der Damen auf der Seehofwiese zu wild, es wurde gelästert und gehöhnt, über Mannweiber und Suffragetten. Suffragetten? Was nach Halstabletten klingt, bezeichnete Anfang des 20. Jahrhunderts ein wichtiges Phänomen: selbst organisierte Frauenrechtlerinnen, die sich vor allem für das Wahlrecht engagierten.

Auch Lotte Specht ging es nicht vorrangig um den Spaß am Fußballspielen, auch wenn sie schon länger Anhängerin des FSV Frankfurts war. »Meine Idee, die kam nicht nur aus der Liebe zum Fußballsport, sondern vor allen Dingen frauenrechtlerisch. Ich habe gesagt, was die Männer können, können wir auch.«¹⁰ Die »flotte Lotte« lief für den Club als Stürmerin auf und resümierte 70 Jahre später in der *Süddeutschen Zeitung*: »Damals wehte schon ein brauner Wind durch Deutschland: Die deutsche Frau, so hieß es, die raucht nicht und die trinkt nicht und die spielt erst recht nicht

Fußball.«¹¹ Die bösen Stimmen und Anfeindungen im Viertel und in der Presse häuften sich so sehr, dass immer weniger Spielerinnen zum Training kamen, meist von den Eltern zurückbefohlen. Einzig Helli Knoll hatte in den *Frankfurter Nachrichten* gute Worte für den 1. DDFC: »Wir Frauen treiben den Sport, den wir wollen, und nicht den, der uns gnädigst von den Männern erlaubt wird.«¹² Dass die Spielerinnen von manchen Zuschauern mit Steinen beworfen wurden, mag der letzte Grund zum Aufgeben gewesen sein. Lotte Specht wurde stattdessen Kabarettistin in Frankfurt und gründete Jahre vor Liesl Christ die erste Frankfurter Mundartbühne. Ihren Neffen Walter nahm sie regelmäßig mit zum FSV Frankfurt an den Bornheimer Hang und versuchte ihm die Abseitsregel zu erklären. Aber Walter Specht gibt zu: »Als Kind habe ich das nicht verstanden.«¹³



3. GRUND

Weil Lily Parr mit ihrem legendären Schuss einem Torwart den Arm brach

Viele denken, dass es mit den Fußball spielenden Frauen auf so richtig ernsthaftem Niveau erst in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts losging – diesen Irrtum kann man nur tantenhaft belächeln. Denn natürlich weiß jedes Mädchen, dass schon Anfang des 20. Jahrhunderts echte Stars das Fußballfeld bespielten. Die Rede ist von dem legendären Frauenwerksteam »Dick, Kerr Ladies FC«. Der Name wurde von der Munitionsfabrik Dick, Kerr und Co. übernommen, in der die Spielerinnen während des Ersten Weltkriegs arbeiteten. Ursprünglich sollte lockeres Spiel zwischen den Arbeiterinnen und Arbeitern die Moral heben – die Damen schickten die Herren bei diesem Spiel locker nach Hause und gaben den Offiziellen der Firma genug Gründe, das Team weiterzuführen.

Die Dick, Kerr Ladies wurden zu Recht schnell im ganzen Land bekannt. Gleich im ersten Jahr 1917 kamen über 10.000 Zuschauer_innen zu einem Spiel! Im Goodison Park Stadion in Liverpool kamen 1920 statt der üblichen 29.000 Stadionbesucher_innen 53.000 enthusiastische Fans zum Spiel der Ladies; etwa 14.000 weitere wurden nicht mehr ins Stadion gelassen. Als wäre das alles aus heutiger Perspektive nicht schon verrückt genug: Die Spiele der Dick, Kerr Ladies hatten auch einen festen Platz in den Wochenschauen der Pathé News, die im Kino gezeigt wurden. Das Team unternahm Auswärtsfahrten nach Frankreich, Kanada und in die USA und erspielte dabei Tausende Pfund für wohltätige Zwecke. Und es kommt noch dicker: Das Team erfand das Flutlicht! Um auch bei Dunkelheit am Abend und in der Nacht spielen zu können (schließlich arbeiteten die Spielerinnen alle »nebenbei« noch Vollzeit in der Fabrik), baten sie das Kriegsamt 1921 um zwei Suchscheinwerfer, die für das Aufspüren feindlicher Flugzeuge benutzt wurden. Auf dem so beleuchteten Feld und erstmals mit einem weißen Ball wurde eine Auswahl der Besten Englands mit 4:0 in die Knie gezwungen.

Nun aber zu Lily Parr. Sie debütierte 1920 im Alter von 15 Jahren und spielte bis 1951 für die Dick, Kerr Ladies auf der linken Außenbahn. In dieser Zeit schoss sie sensationell über 1.000 Tore – nur Pelé kann diese Zahl noch toppen. Parr quartete wie ein Schlot und ließ sich ihr Gehalt in Naturalien aufstocken: mit Zigaretten der Marke Woodbine, natürlich ohne Filter.

Lily Parrs linker Fuß war der Schrecken für jede und jeden, die im gegnerischen Tor stand. Die Wucht ihres Torschusses war im ganzen Land bekannt und soll immer wieder die Tornetze zerfetzt haben. Geholfen hat ihr hierbei sicherlich regelmäßiges Training im Rugby, für ihre Dropkicks war sie berüchtigt. Ihre Teamkollegin Joan Whalley schrieb über Parrs Flanken, sie seien so kraftvoll getreten gewesen, dass Whalley auf der rechten Seite bei der Ballannahme immer wieder fast ausgeknockt wurde. Bei einem Spiel in Lancashire sah Lily Parr sich einem männlichen Torwart gegenüber, der sie pro-

vozierte: Ihre Schusskraft möge für andere Frauen beeindruckend sein, er hingegen werde ihre Torschüsse mit links abwehren. Parr ließ sich nicht zweimal bitten und bratzte volle Kanne auf den Kasten. Der Keeper hätte sich besser demütig zu Boden geworfen, stattdessen probierte er die Abwehr. Resultat: ein gebrochener Arm und der legendäre Ausruf: »Bloody hell, get me to the hospital as quick as you can, she's broken me bloody arm.«¹⁴ Die Einnahmen aus den Spielen der Dick, Kerr Ladies kamen stets wohlthätigen Zwecken zu, unmittelbar nach dem Krieg insbesondere arbeitslosen Kriegsveteranen, aber auch lokalen Arbeiterfamilien in Not. Bei den immensen Zuschauer_innenzahlen kamen durchaus ordentliche Süm্মchen zusammen. Man geht davon aus, dass die Ladies über die Jahre insgesamt über 180.000 Pfund erspielten, ein heutiger Geldwert von über zehn Millionen Pfund. Nach dem Krieg begann sich das Team für die Arbeiter_innenbewegung zu engagieren. Als es 1921 zu einer extremen Gehaltskürzung bei den Minenarbeitern und zu dem sogenannten »Lockout«, dem Ausschluss solcher, die nicht für das wenige Geld arbeiten wollten, kam, zeigten sich die Dick, Kerr Ladies wieder solidarisch und spielten drei Soli-Spiele in den besonders betroffenen Gebieten, zu denen im Schnitt 20.000 Zuschauer_innen kamen.

Die Beliebtheit des Frauenfußballs und seine Bedeutung für aktuelle politische Statements waren zu der Zeit größer, als sie es danach im Fußball je werden konnten – und diese unbequemen Frauen bereiteten dem Englischen Fußballverband FA Kopfzerbrechen. Reglementierungen und Verbote mussten her und zwar schleunigst. Ein krudes Gesetz über Buchhaltung und Barzahlungen sollte Trainer Alfred Frankland in die Handlungsunfähigkeit drängen. Das hatte allerdings nicht die gewünschte Wirkung, und kurz danach schob die FA noch ein Gesetz hinterher, das es allen Clubs des Verbandes untersagte, ihre Sportplätze für Frauenfußball

* (dt.: Verdammter Mist, bringt mich schnell ins Krankenhaus, sie hat mir den verdammten Arm gebrochen.)

zur Verfügung zu stellen. Gestützt wurde das Gesetz noch von medizinischen Gutachten, die die ernste Gefährlichkeit des Fußballspiels für Frauen betonten – und zwar vor allem, natürlich, für ihre Fruchtbarkeit. Die Frauen der Dick, Kerr Ladies waren mächtig geworden. Sie bedrohten das politische Monopol der Männer, denn sie hatten plötzlich was zu sagen.

Mit ein paar Märchen im Frack der Wissenschaft wurde das männliche Herrschaftssystem schnell wiederhergestellt. Für die Spielerinnen war die neue Regelung ein riesiger Schock, aber trotz des Verbots spielte das Team weiter. Statt in den großen Stadien vor Zehntausenden Menschen nun auf den kleinen Plätzen außerhalb des Verbandes und ab 1926 unter dem neuen Namen Preston Ladies FC.

Nachdem das Fußballteam nicht mehr von der Firma unterstützt wurde, mussten sich einige der Spielerinnen nach neuen Jobs umsehen. Lily Parr begann als Krankenschwester eines lokalen Krankenhauses zu arbeiten und lernte dort ihre Lebensgefährtin Mary kennen. Parr lebte offen lesbisch und gilt für LGBT/Q-Rechtler_innen als eine Ikone der Frauen- und Homosexuellenbewegung, in London wurde sogar der Pokal einer lesbischen Fußball-Freizeitliga nach ihr benannt. Die Frau mit dem starken linken Fuß und den Woodbine-Zigaretten spielte für die Preston Ladies, bis sie 46 Jahre alt war, und starb im Alter von 73 Jahren an Krebs.

4. GRUND



Weil man sogar das Überfallkommando rief

Schon immer war es Männern unheimlich, wenn Frauen Sport trieben. Klare Rollen sollten verteilt und eingehalten werden. Zwar gab es im antiken Griechenland Sportveranstaltungen nur für Frauen, bei den offiziellen Spielen mussten sie aber in den letzten Reihen

des Stadions Platz nehmen. Über die Jahrhunderte spielten Frauen keine oder höchstens eine kleine Rolle bei Turnieren oder Spielen. Den Begriff »Sport« im Sinne der Leibesübungen und des friedlichen Wettkampfes gibt es eh erst seit dem 18. Jahrhundert, und eben seitdem sollten die Rollen klar verteilt sein. Alles, was mit Körperkontakt der Sporttreibenden zu tun hatte und später dann mit Motoren jeglicher Art, sollte den Männern vorbehalten sein. Alles, was die Anmut des Körpers in irgendeiner Art im Zentrum hatte, durfte von den Frauen betrieben werden. Auf diesem Gebiet ist der Spieß natürlich oft genug umgedreht worden, aber mit anmutigen Männern und starken Frauen lässt sich offenbar kein großer Preis gewinnen. Also zurück zu den Frauen: Tanzen, Turnen und Reiten – in Ordnung. Aber alles, was irgendwie mit Kraft, Gewalt und Aggression zu tun hat – auf keinen Fall.

Das galt auch für den Fußball als »Kampf«-Sportart. Über Jahrzehnte fand man Studien und Annahmen zur Unvereinbarkeit des weiblichen Körpers mit der kämpferischen Geste als logische Begründung für das Verbot des Frauenfußballs. Während der beiden Weltkriege kam es durch die Abwesenheit der Männer zu kurzen Emanzipationsschüben der Frauen, einschließlich dem Treiben von Sport. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Neugründung des Deutschen Fußball-Bundes war aber erst mal Schluss mit legalem Frauenfußball.

Eine zentrale Rolle dabei spielt der damalige DFB-Präsident Peco Bauwens, dem immer wieder eine Nähe zum Naziregime nachgesagt wird. Bauwens äußert 1955: »Fußball ist kein Frauensport. Wir werden uns mit dieser Angelegenheit nie ernsthaft beschäftigen.«¹⁵ Offiziell erklärt der DFB etwas später: »Im Kampf um den Ball verschwindet die weibliche Anmut, Körper und Seele erleiden unweigerlich Schaden, und das Zurschaustellen des Körpers verletzt Schicklichkeit und Anstand.«¹⁶ Einstimmig wird beschlossen, dass es Vereinen verboten sein soll, Frauenteam aufzunehmen und ihnen Sportfelder oder Schiedsrichter zur Verfügung zu stellen.

Der DFB hatte ganz Fußball-Deutschland besetzt. Ganz Fußball-Deutschland? Nein! Einige von unbeugsamen Frauen belagerte Vereine hörten nicht auf, den Usurpatoren Widerstand zu leisten. Im widerborstigen Ruhrgebiet wurden weiterhin Partien vor bis zu 10.000 Zuschauenden ausgetragen. Im Juli 1955 verabreden sich zwei Teams aus Duisburg und Essen zum Spiel, ein Platz in Duisburg ist angemietet. Doch das neue Gesetz des DFB soll diesmal durchgesetzt werden, den Frauen wird Platzverbot erteilt. Kurzerhand beschließen die Damen vom 1. DFC Duisburg-Hamborn und von Gruga Essen, auf einen benachbarten Platz umzuziehen. Das Spiel kann vor 100 Zuschauer_innen beginnen. Doch nach 20 Minuten steht plötzlich der 2. Vorsitzende des Platz-besitzenden Vereins im Strafraum und will das Spiel verhindern, als Verstärkung hat er einen Schutzmännchen an seiner Seite. Es bricht ein kurzer Tumult aus, das Spiel wird abgebrochen. Vor dem Sportplatz wartet sogar ein Überfallkommando der Polizei für den Fall der Eskalation. So weit muss es nicht kommen, der Widerstand der Frauen hält sich in Grenzen. »Es war diesmal nichts mit der Gleichberechtigung«, schreibt die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*.¹⁷

Doch trotz Verboten und Überfallkommandos kicken die Frauen weiter, alles natürlich inoffiziell und illegal. Zu den Spielen des Fußball-»Untergrunds« im Ruhrgebiet kommen immerhin im Schnitt 5.000 Zuschauer_innen. Und ein Jahr nach dem Polizeieinsatz in Duisburg findet in Essen das erste inoffizielle Länderspiel einer Frauenauswahl statt. Gegen eine Auswahl aus Holland kann man vor 18.000 Zuschauenden 2:1 gewinnen und die *Ruhr Zeitung* schreibt: »Dieses Spiel zeigte, dass der Damen-Fußball doch einiges Interesse erregt und dass die Sportart, die in Deutschland bisher nur den Männern vorbehalten war, auch für Frauen durchaus möglich ist.«¹⁸

Wieder gegen Holland geht es 1957 in München. Wieder kommen fast 18.000 Zuschauende. Der *Münchner Merkur* schreibt wohlwollend, prägt aber auch die geflügelten Worte: »Es knallten haushohe Kopfbälle von Dauerwelle zu Dauerwelle, es wurde ge-

stoppt und gedribbelt, zugespielt und kombiniert.«¹⁹ Die *Münchner Abendzeitung* unterstellt den Zuschauenden aber ein anderes Interesse und spricht von Zuschauern, mit Feldstechern ausgerüstet, »die eher zur Inspektion der westdeutschen und holländischen Hügellandschaften erschienen waren, als das fußballerische Kombinationsspiel der Damen zu prüfen.«²⁰ Die Presse und die Zuschauer_innenzahlen üben Druck auf den DFB aus, deren Funktionäre sich wegen der Ausrichtung der Spiele sogar bei dem Münchner Oberbürgermeister beschwerten, man sei ihnen in den Rücken gefallen. Ein Überfallkommando zur Verhaftung des Oberbürgermeisters schickte man aber nicht.

5. GRUND



Weil Nettie Honeyball sich schon 1895 vorstellte, dass Frauen einmal im Parlament sitzen würden, und Florence Dixie darüber einen Roman schrieb

Unter den Fußballerinnen der ersten Stunde waren viele, die über den Sport hinaus politisch waren und dachten. Ob Frauenrechtlerinnen auch Fußballerinnen sein wollten, oder andersherum, jedenfalls kämpften sie sich in der den Männern vorbehaltenen Welt Schritt für Schritt vor. Feminismus und Fußball sollten dabei Hand in Hand gehen. Und das natürlich zuallererst in England, dem Mutterland des Fußballs und der Frauenwahlrechtbewegung.

Nettie Honeyball gründete 1894 den ersten Frauenfußballverein der Geschichte, den »British Ladies' Football Club«, und sagte der Zeitung *Daily Sketch* dazu im Interview: »Ich habe den Verein Ende letzten Jahres mit dem festen Vorsatz gegründet, der Welt zu beweisen, dass Frauen nicht die ›dekorativen und nutzlosen‹ Wesen sind, wie sie Männer sich vorgestellt haben. Ich muss zugeben, dass ich in allen Dingen, bei denen die Geschlechter so weit voneinan-

der entfernt sind, auf der Seite der Emanzipation stehe, und ich freue mich auf die Zeit, wenn Frauen im Parlament sitzen werden und bei wichtigen Angelegenheiten mitreden dürfen, besonders bei solchen, die sie am meisten betreffen.«²¹ Weder dekorativ noch nutzlos, sondern unabhängig auf dem Fußballfeld und auf dem Spielfeld der Gesellschaft, das Ganze am besten noch im Herrensattel. Eine Komplizin fand sie in der Frauenrechtlerin Florence Dixie, die ebenfalls den Damensattel für die absurdeste Erfindung seit dem Kuhfladen-Bingo hielt. Dixie wurde Präsidentin des Fußballclubs, einige Jahre zuvor hatte sie den Roman *Gloriana, or the Revolution of 1900* veröffentlicht, in dem die Frauen sich das Wahlrecht erkämpfen und am Ende England 1999 friedlich und wohlhabend unter einer Frauenregierung steht. Damals noch Science-Fiction, aber Dixie und Honeyball ließen sich nicht unterkriegen. Bald kamen mehrere Tausend Zuschauer_innen zu den Spielen von Honeyballs Team. Eines der größten Talente, die Goalgetterin Daisy Allen, soll damals erst elf Jahre alt gewesen sein. Weitere Gerüchte aus der Zeit: Honeyballs linkes Auge war ein Glasauge und Honeyball ein Alias, die wahre Identität lässt sich nicht mehr sicher rekonstruieren. Sie lief für ihr Team als Verteidigerin auf. Mythen ranken sich auch um Daisy Allen: Der Name ein Pseudonym und die Spielerin in echt eine gewisse Miss Gilbert? Ganz in echt aber ein Junge? Eventuell sogar der Sohn einer anderen Spielerin?²² Das Publikum verpasste »ihm« den Spitznamen Tommy. Auf die Frage, ob das wirklich ein Mädchen sei, soll es die wunderbar queere Antwort »Ja, ist er« gegeben haben.